Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ostdeutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 43 — Lemberg, am 26. Gilbhart (Oktober) 1930 — 9. (23) Jahr

Streiflichter zur Sejm- und Senatswahl

Der Aufmarsch der Parteien zu den Wahlen zum Sejm und Senat ist vollzogen. Der Aufmarschplan, der sich nunmehr der Oeffentlichkeit präsentiert, ist allerdings nicht geeignet, uns davon zu überzeugen, daß der polnische Parlamentarismus seiner Gesundung entgegengeführt werden soll, die umso notwendiger erscheint, als die Gegner des parlamentarischen Systems alle Anstrengungen machen, um dessen Zerfall zu beschleunigen. Uns Deutschen kann es gleichgültig sein, wieviel Gruppen und Grüppchen um die Gunst des Volkes buhlen; vom staatspolitischen Standpunkt aus, vom Standpunkt des gefährdeten Parlamentarismus gesehen, muß man sich mit der Verwirrung innerhalb der Parteien trotzdem auseinandersetzen. Es springt vor allen Dingen in die Augen, daß die Sammlungsaktion der Opposition und der abseits stehenden Parteien restlos fehlgeschlagen ist. Die Parteien sind so jämmerlich zersplittert, wie noch nie. Darüber kann die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß sich die radikalen Bauernparteien mit der Nationalen Arbeiterpartei und den Sozialisten zu einem Wahlblock zusammenschlossen. Die Persönlichkeiten, die es verschuldet haben, daß eine geschlossene Oppositionsfront nicht zustande kam, und daß es soweit kommen mußte, müssen sich selbst, aber auch der Oeffentlichkeit über diese Scherbenhaufen Rechenschaft ablegen. Es ist das alte Lied der feindlichen Brüder, die sich gegenseitig zerfleischen, ohne der Gefahren zu achten, die ihnen gemeinsam von dem heutigen System drohen. Nach der Verhaftung der oppositionellen Führer hat es nicht geradezu übermenschlicher Anstrengungen bedurft, um alle Parteien, wenigstens im polnischen Lager, zu einer Einheitsfront zu vereinen. Der Fehlschlag oppositioneller Sammlung, der sich uns heute so kraß offenbart, ist ein neuer Beweis der politischen Unreife, von der die polnischen Parteien beherrscht werden. Taktische Ueberlegungen, mögen sie auch noch so schwerwiegender Natur sein, werden die Entwicklung nach unten nicht aufhalten können und nur jenen Elementen die Arbeit erleichtern, die aus dem Chaos etwas unbekanntes aufbauen wollen.

Die Regierungspartei hat es zweifellos zu erreichen gewußt, daß die Aktionsfähigkeit des Regierungsblocks nicht, wie es noch vor den letzten Wahlen im Jahre 1928 geschehen ist, durch rauschende Feste auf den Schlössern der Radziwills mit den Magnaten geschwächt wurde. Damals war eine starke Entfremdung der Linkselemente zu verzeichnen. Wir wollen nicht leugnen, daß uns die Staatsliste des Regierungsblocks einigermaßen verblüfft hat, da die gleichen Persönlichkeiten, die noch vor wenigen Wochen sehr stark in der entgegengesetzten Richtung gearbeitet haben, erneut auf der Bildfläche erscheinen. Freilich ist mit der Einmütigkeit, die von der Regierungspartei zur Schau getragen wird und in der Landesliste zum Ausdruck kommen soll, der Kampf noch nicht gewonnen. Es wird sich erst noch herausstellen müssen, ob diese Einmütigkeit auch fest fundiert ist, oder ob es die Vertreter noch immer widerstrebender Kräfte auf dem linken Flügel des bisherigen Regierungsblocks lediglich darauf angelegt haben, den Begriff der Einmütigkeit formal bewertet zu wissen. Fast könnte es scheinen, als wenn dem so wäre. Aber so einfach liegen die Dinge jedenfalls nicht, wie man das im Lager der Regierungspartei der Oeffentlichkeit vielfach einreden möchte. Die Regierungspartei mit Josef Pilsudski an der Spitze wird erst am 16. November ihre Feuerprobe zu bestehen haben. Und dazu ist mehr nötig, als eine formelle Einmütigkeit zwischen den einzelnen Richtungen im Regierungslager, die auch diesmal vom Prälaten bis zum jüdischen Industriellen reichen. Wir werden jedenfalls mit größter Aufmerksamkeit die Entwicklung in den Parteilagern selbst zu verfolgen haben. Man weiß ja zur Genüge, wie sehr in der letzten Zeit, vor allem von der Vereinigung für Stadt und Land die Regierungspartei in ihren Grundfesten erschüttert wurde. Man weiß vor allen Dingen auch, daß hervorragende Persönlichkeiten dem Regierungslager den Rücken gekehrt haben, weil sie zu der Ueberzeugung kommen mußten, daß die Politik des Kasernentons wenig geeignet erscheint, Polen aus der gegenwärtigen Wirrnis herauszuführen. Durch die angebliche Einmütigkeit, die in der Sammlung so verschiedener Elemente im Regierungsblock ihren Ausdruck finden soll, ist der Zersetzungsprozeß vorläufig aufgehalten worden. Aber wir werden abwarten müssen, welche Resonanz diese Einmütigkeit der Regierungspartei im Volke finden wird. Ganz geklärt ist die Situation in dieser Beziehung durchaus nicht, wir müssen uns vielmehr darauf gefaßt machen, unter Umständen noch vor den Wahlen zum Sejm und Senat Ueberraschungen zu erleben. Die polnischen Parteien sind jedenfalls in allen Berechnungen, die man an sich schon nur für Wochen aufstellen kann, sehr unsichere Faktoren. Die Unsicherheit und Ungewißheit der Handlungsweise einer Reihe von Parteien hat ja mit unseren heutigen Zustand verschuldet. Es sei nur an Dombski erinnert, der verführerischen Lockungsversuchen allzu geneigt ist.

In diesem Parteiwirrwarr blieb uns Deutschen nichts anderes übrig, als allein die Verwirklichung unserer klaren Ziele anzustreben. Wir sind uns dessen vollauf bewußt, daß eine Verwirklichung unserer Ziele ganz wesentlich zur Klärung der allgemeinen Lage beitragen wird, weil unsere Arbeit dem staatspolitischen Aufbau dient, indem sie aus dem Staat der Parteien und auseinanderstrebenden Kräfte einen Rechtsstaat zu machen bemüht ist, in dem jeder Bürger an seinem Platze zum Wohle des Staates und zu seinem eigenen Wohle arbeitet. Das ist im eigentlichen Sinne des Wortes Kampf für eine recht verstandene Demokratie und für einen gesunden Parlamentarismus.

Der Kampf gegen die Ukrainische Militärorganisation in Ostgalizien

In Lemberg wurden neuerdings mehrere Ukrainer im Zusammenhang mit den Brandstiftungen der Ukrainischen Militärorganisation verhaftet. Die Verhafteten sind meistens Hochschüler und Gymnasiasten. In Czyzkow, Bezirk Lemberg, stürzte sich ein Ukrainer namens Paranka auf einen Ulanen und wollte den Soldaten entwaffnen. Der Ulan schoß den Angreifer nieder. In Brodki, Bezirk Lemberg, wurde der griechisch-katholische Pfarrer Maksym Kfawerka verhaftet, desgleichen der Lehrer Chomicki und der Gemeindesekretär Hordoslup. Bei den Verhafteten hatte die Polizei bei einer Hausdurchsuchung einen Karabiner, Munition und staatsfeindliche Schriften gefunden. Die Brandstiftungen werden seltener, jedoch werden noch vereinzelte Fälle gemeldet. In den unruhigen Bezirken liegt Militär, meistens Reiterei.

In Lemberg demonstrierten polnische Studenten gegen die Ukrainer, rissen ukrainische Schilder herab und schlugen in einigen ukrainischen Institutionen die Scheiben aus. Aus der bolschewistischen Ukraine werden polenfeindliche Kundgebungen gemeldet, die in Kijew und anderen Städten stattgefunden haben.

Was die Woche Neues brachte

Wieder ein Pilsudski-Interview. — Ein neuer Präsident der Obersten Kontrollkammer. — Die Entscheidung über die Staatslisten.

Lemberg, 19. Oktober.

In dem Interview, das in der Sonntagpresse erschienen ist, spricht Marschall Pilsudski wieder von seinen augenblicklichen Arbeiten am Haushaltsplan für das kommende Haushaltsjahr. U. a. erklärt der Marschall, er sei gewillt, das bisherige „dumme" Arbeitssystem des Sejm hinsichtlich des Haushaltsplanes zu reformieren und auch den einzelnen Ministern in der Bestimmung der Haushaltsposten freie Hand zu lassen. Die bisher hemmende Vorherrschaft des Finanzministers müsse endgültig abgeschafft werden. Das bisherige System sei die Folge der Fehler des Parlamentarismus und habe notgedrungen zu Betrügereien geführt. Zu den letzten Vorgängen, wie dem geplanten Bombenanschlag und dem angeblichen Anschlag in Czenstochau, die ihn, Pilsudski, „nur wenig angingen", erklärte der Marschall, das seien die Folgen einer Zerfallserscheinung und eines ziemlich stinkenden Größenwahnsinns der Sozialisten. Denn zunächst redeten die Sozialisten von „Bewaffnung des Volkes" und hätten hierzu dunkle und geistig wenig entwickelte Element herangezogen, um dann von ihnen abzurücken und die Schuld für die Taten anderen in die Schuhe zu schieben. Der Versuch, den Parlamentarismus mit dem Revolver zu verbinden, sei ein Rekord der Dummheit der polnischen Sozialisten. Sobald die Wahlen vorbei seien, werde er, Pilsudski, jegliche Demonstrationen endgültig verbieten.

* * *

Der polnische Staatspräsident hat an Stelle des zurückgetretenen Professors Wroblewski General Krzemienski zum Präsidenten der höchsten Kontrollkammer in Warschau ernannt. Diese Verschiebung auf den höchsten Posten einer Einrichtung, der die Kontrolle der Finanzgebahrung der Regierung obliegt, wird von der gesamten Presse, namentlich aber von den Oppositionsblättern als sehr bedeutsam und für die augenblickliche Lage als sehr charakteristisch bezeichnet.

* * *

Die Hauptwahlkommission hat am 17. Oktober bis spät in die Nacht verhandelt und über die Gültigkeit der einzelnen Listen folgende Entscheidung getroffen:

Die Liste Nr. 3 Arbeiter- und Bauern-Einheitsblock (Kommunisten), die Liste Nr. 10 Ukrainische Arbeitereinheit, die Liste Nr. 13 Verband der linken Bauernselbsthilfe und schließlich die Liste Nr. 16 PPS.-Linke wurden als ungültig erklärt. Angeblich waren unter den unterstützenden Unterschriften eine Anzahl gefälscht. Die Kommunisten beziehungsweise die Vertreter dieser Listen haben bis zum Schluß behauptet, daß die Unterschriften echt sind. Ein Sachverständiger stellte daraufhin fest, daß einige Unterschriften wirklich gefälscht sind, worauf die Kommission beschloß, die Listen als ungültig zu erklären. Es handelt sich bei allen Listen um Parteien, die offen den Kommunismus predigen oder mit ihm sympathisieren.

Bei der Nachprüfung der anderen Listen hat die Hauptwahlkommission noch folgende Streichungen vorgenommen: Von der Liste Nr. 4 wurde die Kandidatur des ehemaligen Abgeordneten Alexander Dembski gestrichen, der angeblich von Brest, wo er gefangen sitzt, die Erklärung zugeschickt haben soll, daß er seine Kandidatur von dieser Liste zurückziehe.

Von der Liste des Centrolew wurden die Kandidaten Baginski und Putek gestrichen, da keine persönlichen Deklarationen vorlagen, die Kandidaturen Witos und Liebermanns indessen bestätigt.

Von der Liste des Regierungsblocks sind zwei Kandidaten aus formalen Gründen gestrichen worden und von der Liste der Regierungssozialisten sogar 16 Kandidaten ebenfalls aus formalen persönlichen Mängeln dieser Liste. Von der Liste des Katholischen Blocks sind gleichfalls zwei Kandidaten gestrichen worden.

Aus Stadt und Land

Aufruf an alle Volksgenossen zur Erlegung der Beisteuer für die Gedenkfeier 1931

Im nächsten Jahre werden 150 Jahre seit der Zeit verflossen sein, da der damalige Kaiser Josef II. von Oesterreich im Jahre 1871 das Ansiedlungspatent erließ. Die 150. Wiederkehr dieses Jahrestages soll von uns in schlichter Weise gefeiert werden.

Im Volksblatt vom 20. Juli 1930 erschien an leitender Stelle ein Aufruf für die Erlegung einer allgemeinen Volkssteuer für die im Jahre 1931 geplante Gedenkfeier des 150. Jubiläums der Einwanderung unserer Ahnen in unsere jetzige Heimat. Wie aus diesem Aufruf zu ersehen war, soll jeder Deutsche 50 Groschen spenden. Ueberzahlungen werden vom Festausschuß dankend entgegengenommen.

Wir bitten wohlhabende Volksgenossen Ueberzahlungen zu leisten, um die Aermsten unter uns zu entlasten. Weiter bitten wir die Spenden so bald als möglich, am besten sofort, mit dem Erlagschein einzuzahlen.

Wir wollen uns im nächsten Jahre zu einer würdigen Gedenkfeier des 150. Jahrestages des Beginnens der Einwanderung unserer Ahnen versammeln. Die Vorbereitung einer Feier, die Herausgabe einer Festzeitschrift, erfordert beträchtliche Geldmittel. Wenn diese nicht vorher da sind, kann das Fest überhaupt nicht vorbereitet werden. Im Oktober dieses Jahres soll entschieden werden, ob das Fest überhaupt stattfinden kann oder nicht. Bis dahin müssen also die Spenden eingelaufen sein. Wir bitten daher alle Volksgenossen, die Spenden möglichst rasch einzuzahlen.

Durch Oesterreich und Deutschland

Von J. Vellhorn.

II.

Aehnliches konnte ich in den nächsten Tagen noch mehrmals bestaunen: in Niederlagen in Leipzig und Dresden. Ueber die Städte sollte es nach Hause gehen, doch nicht sogleich. Erst wollte ich nach Eßlingen bei Stuttgart zurück und auch Tübingen besuchen. Eßlingen ist die steuerbelegteste Stadt Deutschlands, großenteils hat der heimatkundliche Idealismus des letzten Bürgermeisters die Stadt in diesem drückenden Stande, aber wohl auch zu besonderer Ehre gebracht. Alle altertümlichen Bauten im öffentlichen Besitze wurden neu im alten Glanze hergestellt, besonders entzückend sind das alte Rathaus, die Tortürme, der Blick vom Wechselgang auf die zweitürmige Kirche (die Türme sind durch einen Gang verbunden), der Postmichelbrunnen. Die schönste Autofahrt war die von Stuttgart nach Tübingen. Es ging es durch schmucke Dörfer, gleichfalls in altdeutschem Baustile, durch Wiesen und prächtige Wälder. Die Tannen standen im kräftigen Schmucke ihrer Zapfenbestände. In Tübingen gelangte ich durch das unbeschreiblich schöne Flußtal nach einem kurzen Aufstiege zum Schlosse, von wo ich eine weite Fernsicht hatte. Niederwärts ging ich den kurzen Weg durch die Stadt und konnte daher die Kirche außen und innen besehen und hatte gerade Glück, einen einsamen Orgelspieler zu hören. Nachmittags hatte ich Gelegenheit, mich bei der Besichtigung des neuen Schülerheims anzuschließen. Wehmütig flogen meine Gedanken von den hübschen Schlafzimmern mit den zugezogenen farbigen Bettgardinen und der Küche mit modernster Einrichtung zu unseren dürftigen Einrichtungen nach Stanislau. Um 6 Uhr saß ich wieder im Zuge, noch einmal stieg ich auf dem mir schon ganz vertraut gewordenen Stuttgarter Bahnhofe um und ein besonders heftig schaukelnder D-Zug brachte mich gegen 7 Uhr morgens nach Leipzig. Ich hatte von dieser Großstadt schon viel gehört und fürchtete dort noch weniger Nachtruhe finden zu können als in dem von Elektrischen und Lastmotoren mit nur kurzständiger Pause durchsausten Stuttgart. Nicht zu beschreiben ist mein Staunen und meine Beglücktheit, als das Gartenpförtchen in der Nonnenstraße aufsprang und ich in ein kleines Gartenparadies blickte, abgeschlossen durch den Elsterfluß, Boote, Schwäne, Wildenten und einem angelnden Fischer; am anderen Ufer das Sporthaus eines Rudervereins, das niedliche Dreieck genügend entfernt, abgeschlossen durch eine mit Fußgängern und elektrischen Wagen belebte Brücke.

Wieder drei schöne Tage. Ein Bummeltag durch Leipzigs prachtvollste Straßen und Plätze. Augustusplatz mit Universität, Museum, Mendebrunnen, Post usw. Stoßplatz mit neuem Rathaus, Markt mit altem Rathaus und Siegesdenkmal, Bismarckdenkmal, das wunderschöne Goethedenkmal, leider von einem Kaffeehausdenkmal im Sommer ganz verdeckt. Wie man dem überhaupt trotz allen Altertumsschutzes und Heimatpflege manchmal kein Verständnis für die größten derartigen Schätze hat. So kennen wahrscheinlich wenig Fremde, die Leipzig besuchen, den altertümlichen, kleinen Brunnen im Innern des Rathauses, darstellend einen kleinen Jungen, der auf seinem Kopfe einen großen

Wir machen noch aufmerksam, daß die Erlagscheine, mit denen eine Spende eingezahlt wird, den Aufdruck 1931 tragen müssen. Wer eine Spende einzahlt, möge sich immer erst vergewissern, ob der Erlagschein auch den Aufdruck 1931 trägt. Wird ein Erlagschein ohne diesem Aufdruck zur Zahlung einer Spende verwendet, so wird das Geld in der Genossenschaftsbank in Lemberg anderweitig verbucht, weil man doch dann nicht wissen konnte, daß der Einzahler eine Spende überweisen wollte. Wir bitten daher nochmals auch auf diese Aeußerlichkeiten zu achten, um Irrtümer und Aergernisse zu vermeiden. Jeder Deutsche betrachte es als eine Ehrenpflicht gegen seine Ahnen, die Spenden so schnell wie möglich einzuzahlen.

Der Ausschuß für die Vorbereitungen der Gedenkfeier 1931.

Lemberg. (Voranzeige.) Die Liebhaberbühne des deutschen Geselligkeitsvereins „Frohsinn" beginnt ihre diesjährige Spielzeit mit einem Stück von Anzengruber unter dem Titel „Der ledige Hof". Das Stück gelangt im November d. J. zur Aufführung.

— (Schwäbische Kerb.) In einer Großstadt, die viele Ablenkungen bietet, ist die Erhaltung des deutschen Volkssplitters im großen anderssprachigen Meer mit viel größeren Schwierigkeiten verknüpft, als in geschlossenen Landgemeinden. Umso nötiger ist es daher, alte Volkssitten zu erhalten und zu pflegen. Zu den bekanntesten Traditionen des galizischen Deutschtums gehört das Kirchweihfest oder „Kerb", wie es im Volksmund heißt. Die „Kerb" ist ein Wort, bei dessen Klang in jedem Deutschgalizier alte Erinnerungen wach werden und sein Herz höher schlägt. Der deutsche Geselligkeitsverein „Frohsinn" faßte daher den Plan, die Tradition der Kerb, in der ein wertvolles Stück unserer Volkssitte liegt, auch in der Großstadt Lemberg aufleben zu lassen. Am 11. Oktober d. J. veranstaltete dieser Verein einen Unterhaltungsabend, der den Namen „Schwäbische Kerb" trug. Die Vereinsleitung gab sich die größte Mühe, das Fest im Sinne der alten Volkssitte zu gestalten. Der Lemberger Schießhaussaal auf der Kurkowastraße hatte wohl zum erstenmal seit seines Bestehens in der Saalmitte einen schwäbischen „Kerbkranz" hängen. Die Musik spielte zum Großteil alte Weisen, nur dann und wann wurde auch ein moderner Tanz eingeschaltet. In fröhlicher Weise unterhielten sich die Gäste bis zum frühen Morgen. Die „Schwäbische Kerb" in Lemberg war der erste Versuch dieser Art; mag sein, daß ein alter Deutschgalizier vom Lande in dieser Kerb vielleicht wenig Aehnlichkeit mit einer Kerb, wie sie ihm vorschwebt, entdeckt hatte. Die Idee als solche ist aber gut und geeignet, dem Lemberger Deutschtum, das in der weitausgedehnten Großstadt besonders gefährdet ist, ein wertvolles Bindeglied zu sein. Gewiß wird die schwäbische Kerb in Lemberg Konzessionen an die moderne Großstadt machen müssen, aber als Tradition kann sie auch hier dem Deutschtum erhalten bleiben. Auch hier wird Uebung den Meister machen; sicher wird die nächstjährige Kerb in Lemberg viel kerbmäßiger aussehen. Vielleicht wird gar der Kerbbaum nicht fehlen, am Ende wird gar eine richtige schwäbische Kerbmusik da sein. Auch der Name schwäbische Kerb soll bleiben, wenn wir auch unserer Abstammung nach zum Großteil Pfälzer und nicht Schwaben sind, die Worte „Schwob" und „schwäbisch" gehören nun einmal zu unseren Volkstraditionen. Der deutsche Geselligkeitsverein „Frohsinn" in Lemberg hat mit der Veranstaltung einer „Schwäbischen Kerb" in Lemberg einen guten Griff getan, um altes Volksgut dem gefährdeten Lemberger Deutschtum zu erhalten.

— (Aufführung „Libelei" von Schnitzler.) Der Verein deutscher Hochschüler in Lemberg hat am 13. Oktober d. J. mit gutem Erfolg die „Libelei" von Schnitzler zur Aufführung gebracht. Die Wiederholung des Stückes erfolgt am Sonntag, den 26. Oktober d. J., um 5 Uhr nachmittags. Karten sind im Vorverkauf im Dom-Verlag, Zielona 11, zu haben.

Brigidau. (Todesfall.) Am 26. September l. J. starb hier das junge Mädchen Charlotte Louise Becker im Alter von 6 Jahren und 4 Monaten, Schülerin der 1. Volksschulklasse in Brigidau nach einer kurzen aber sehr schweren Krankheit. Es wurde sofort ärztlicher Rat in Anspruch genommen und trotz sehr fürsorglicher Pflege seitens der Eltern des Kindes konnte selbes von einer sehr heimtückischen Krankheit nicht gerettet werden und mußte am 11. Krankheitstage sterben. — Das Leichenbegängnis fand am 28. September l. J. statt. Herr Pfarrer Ladenberger sprach im Trauerhause, in der Kirche und am Friedhofe Trostesworte für die schwer betroffenen Eltern, die ihr einziges mit aller Liebe gepflegtes Kindchen dahingeben mußten. — Am Friedhofe sprach Herr Pfarrer Ladenberger die Worte unseres Heilandes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes", diese Worte mögen auch den tiefbetrübten Eltern als Trostesworte dienen. Daß Lottchen auch bei seinen Mitschülerinnen sehr beliebt war, bewiesen die reichlichen Blumenspenden. Gott der Herr tröste die so schwer betroffenen Eltern des Kindes.

Bolechow. (Aufführung.) Am 26. Oktober d. J. bringt unsere Liebhaberbühne die dramatische Dichtung „Wieland der Schmied" von Friedrich Lienhard im Bühnensaal des evang. Gemeindehauses in Neu-Babilon zur Aufführung.

— (Kirchweih.) Mit Rücksicht auf die Sejmwahlen findet unsere „Kerb", die eigentlich erst am 16. November stattfinden sollte, schon am 2. November l. J. statt. Volksgenossen sind herzlich willkommen.

Czahry b. Mizetow. (Todesfall.) Auf dem mennonitischen Gehöft in Czahry, das abseits im Walde gelegen ist, starb am 7. Oktober in betagtem Alter der 84jährige Heinrich Bachmann. Der Entschlafene, ein Mennonit, dessen treue Gattin schon im Jahre 1908 gestorben war, hatte eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Er war ein Mann von altem Schlag: bieder und treu und von redlicher Art. Hart waren seine Lebenswege, aber durch Fleiß und Arbeit ist er zu Wohlstand gekommen. Seine letzten Erdentage verbrachte er bei seinem Sohne in Czahry. Um

---

Badeschwamm ausdrückt. Aus diesem soll das Wasser über das Kerlchen rinnen. Leider wird gerade hier der Wasserdruck gesperrt und das herzige Büblein steht unbeachtet in einem Winkel. Am zweiten Tage besuchten wir die Internationale Pelzausstellung, wo sich Sowjetrußland ganz friedfertig neben Frankreich und Amerika breitmacht; allerdings kolossale Plakate, welche den Sowjetstaat als alleinseligmachenden rühmen, hat es nicht unterlassen können, zunächst den Eingängen anzubringen. In Pelzwaren und in fast allen anderen Ausstellungsgegenständen wirkte Rußland durch Masse und Größe, Frankreich durch Ueberfeinerung, die Nordstaaten durch Echtheit, Deutschland durch Idealismus. Wir verließen die Internationale Pelzausstellung unfern des Leipziger Völkerschlachtdenkmals und schritten diesem zu. Die über 500 Stufen machten mir zu schaffen, aber sie lohnten reichlich die Mühe. Der nachhaltigste Eindruck war freilich das Innere des Riesenmonumentes mit seinen mächtigen Steingestalten und der großartigen Akkustik. Auch den Napoleonstein, die Stelle, wo Napoleon die ihn zerschmetternde Schlacht beobachtete, besuchten wir. Am dritten Tage besah ich das Museum, besonders den Klingersaal, nachmittags zeigte man mir etwas ganz Neues: Moderne Raubtierwohnungen — keine engen Käfige mehr, keine auf Schritt und Tritt die Gefangenschaft kundenden Gitter. Nur ein breiter Wassergraben trennt die Gartenbesucher von den auf behauenen Felsen ruhenden oder umherschreitenden Löwen. Aehnlich ist der Bärenzwinger, von den Zuschauern nur durch einen Graben mit steiler Mauer geschieden. Die Bären schwimmen sehr vergnügt und gemütlich. Ununterbrochen bettelten sie um Tierfutter, das ihnen von Kindern reichlich gespendet wurde. Nur die Eisbären verhielten sich auf ihrer steilen Höhe ablehnend. Ein alter Kerl lief ununterbrochen auf seinem Block hin und her, mißgünstige Blicke in die Menge werfend, ein anderer Eisbär schien ein sonderbares Vergnügen daran zu haben, ohne Unterlaß den Kopf mit dem gestreckten Halse schaukelnd hin und her zu drehen, wie ein Pendel. Angenehm wohnen die Elefanten, hoch modern in einer Art Strandbad. Eben beschäftigte sich einer der Riesen damit, langsam und vorsichtig wie ein bleichsüchtiges Mädchen in sein Planschbad zu steigen, nach einigen Minuten geruhte er einen Schritt tiefer zu gehen, nach weiteren fünf Minuten grimassenschneidend bis zur Bauchhöhe, nach einer Weile tat er einen Ruck und versenkte sich bis zum halben Rumpfe, noch ein Ruck — plantsch—tsch—tsch—tsch—tsch — da war er unter Wasser verschwunden und von allen Seiten des Beckens brausten tüchtige Wellen übers Ufer und bis zu den Menschen draußen heraus. Nach kurzem kam das mächtige Haupt wieder in Sicht, der Rüssel schwang sich, spie Wasserstäubchen, johlend weichen die Jungens hinter den Seilen zurück, majestätisch stieg das Tier an Land und begann ein drolliges Abtrocknen mit sandiger Erde, die er über den Rücken warf und mittelst des Rüssels über die plumpen Beine schmierte. Aber bald drängte sich die Zuschauermenge in einen anderen Teil des Tiergartens, eine Art Zirkusmanege, mit Eisengittern versehen, lockte die Leute an, denn dort vollzog sich eine Bärenvorstellung. Acht Bären sprangen durch die Reifen und machten andere Kunststücke.

(Fortsetzung folgt.)

Nacht

Stickendes Dunkel,
gähnende Nacht
drückst alles Leben
in deine Macht.
Ruhloser Seele
sehnendes Ringen
kannst du nicht zwingen,
dringt doch zum Licht.

Irrender Seele
tastendes Finden
wird Gott entbinden
einst im Gericht.
Er wird entscheiden,
wir müssen leiden
suchend das Licht.

Joh. Baron.

---

seinen Sarg hatten sich viele bekannte und verwandte Mennoniten von nah und fern versammelt. Die Zerstreuung und die Vereinsamung der Mennoniten ist groß, damit aber auch die Gefährdung für Sprache und Sitte, wie es ja überall in der Diaspora der Fall ist. Auf dem griech.-kath. Friedhof zu Bratyszow bei Nizniow fand der Hochbetagte seine letzte Ruhe, der erste Deutsche wohl auf diesem Gottesacker, vielleicht wohl auch der letzte — wer wird nach Jahrzehnten schon danach fragen?

Dolina-Broczkow. (Einweihung des deutschen Gemeindehauses.) Dank der Opferwilligkeit und der einmütigen Zusammenarbeit der hiesigen deutsch-evangelischen und der deutsch-katholischen Gemeindeglieder gelang es uns, trotz der schweren Wirtschaftskrise, unser deutsches Gemeindehaus soweit fertigzustellen, daß dieses anläßlich des Kirchweihfestes seiner Bestimmung übergeben werden kann. Zur Einweihungsfeier, welche am Samstag, den 8. November l. J. um 2 Uhr nachmittags stattfinden wird, sowie zu der sich anschließenden „Kerb" werden auf diesem Wege liebe Freunde und Volksgenossen herzlichst eingeladen.
Der Bauausschuß.

Kaltwasser. (Kerb und Einweihungsfeier.) Die Kerb in Kaltwasser findet gewöhnlich am 23. November statt. Mit Rücksicht auf die Wahlen wird sie in diesem Jahre verschoben. Es ist beabsichtigt, die diesjährige Kerb mit der Einweihung des neuen Schulgebäudes am 9. November dieses Jahres zu verbinden. Nach langer und schwerer Arbeit ist es der Gemeinde gelungen, einen neuen gemauerten Schulbau aufzuführen. Der Bau ist jetzt soweit fortgeschritten, daß er am 9. November d. J. eingeweiht werden kann. Alle Freunde und Gönner des Schulbaues in Kaltwasser werden herzlichst zur Einweihungsfeier am 9. November 1930 eingeladen. An die Einweihungsfeier soll sich dann die Kerb anschließen. Die Einweihungsfeierlichkeiten beginnen um 10 Uhr früh.

Obliska. (Todesfall.) Am 23. August l. J. verschied hier nach kurzem, aber schweren Krankenlager Frau Elisabeth Metzler, Ehefrau des hiesigen Grundwirtes Adolf Metzler. In einem Alter von erst 37 Jahren mußte sie schnell und unerwartet von dieser Welt Abschied nehmen und den treuen Gatten und vier unmündige Kinder zurücklassen. Die Einsegnung der Leiche vollzog Herr kand. theol. Führ aus Stanislau. In seiner zu Herzen gehenden Trauerrede würdigte er die Verstorbene vor allem als treue Gattin, fürsorgende Mutter und tüchtige Hausfrau, und alle, die der Verstorbenen nahestanden und sie kannten, müssen ihr dasselbe Zeugnis ausstellen. Welcher Beliebtheit und Wertschätzung auch in der weiteren Oeffentlichkeit sich die Entschlafene durch ihre Offenheit und Charakterfestigkeit erfreute, bewies die zahlreiche Beteiligung an ihrem Leichenbegängnisse. Möge dem Gott, der die Liebe ist, die Hinterbliebenen mit der Kraft seines Geistes nach so harter Prüfung erheben und sie trösten mit seinem Troste. — Ehre ihrem Andenken!
S—.

Ausweis der für die 150. Jahrfeier eingezahlten Beisteuern

(Fortsetzung.)

Seit vielen Wochen ruft der Ausschuß für die Gedenkfeier 1931 alle Volksgenossen zur Erlegung der Beisteuer auf. Wir haben mit dem öffentlichen Ausweis der Spenden bereits begonnen und setzen heute fort: Karl Arendt, Jaroslau, 2 Zloty; Julius Krämer, Lemberg, 5 Zloty; Raimund Hoch, Lowcze, 10 Zloty; Hans Pisch, Aleksandrowice 1 Zloty; O. Röhlich, Krakau, 2 Zloty; Johann Gilewitsch, Muzylowice, 5 Zloty; Karl Mitschke, Lemberg, 5 Zloty; Emil Koch, Lemberg, 2 Zloty; Jakob Koch sen., Lemberg, 3 Zloty; Jakob Koch jun., Lemberg, 2 Zloty; Karl Jakobt, Lemberg, 3 Zloty; Adam Aermel, Janow, 1 Zloty; Johann Klarenbach, Janow, 1 Zloty; Eduard Weidinger, Janow, 1 Zloty; Heinrich Scheer, Janow, 1 Zloty; Anna Breyvogel, Janow, 1 Zloty; Rudolf Dick, Wrocow, 20 Zloty; Margarete Reißdorf, Wolbrom 2, 5 Zloty; Johann Gräber, Wildenthal 6, 6 Zloty; Eduard Kraushar, Stryj, 3 Zloty; Katarina Geib, Stryj, 4 Zloty; Karl Spieß, Stanislau, 1 Zloty; Fa. W. Szczerba, Lemberg, 2,50 Zloty; Marie Przyrombel, Konty, 3 Zloty; Eduard Keipper, Onyszczaki, 5 Zloty; Johann Bachmann, Kutce, 5 Zloty; Alfred Höhn, Ugartsthal, 2 Zloty; Anton Blitz, Kaisersdorf (3 Ungenannte), 20 Zloty; Rudolf Mosmann, Cucylow, 6 Zloty; Paul Schüttler, Wygoda, 4 Zloty; Josef Schüttler, Mizun Nowy, 3 Zloty; Adam Steibel, Lemberg, 10 Zloty; Johann Warer, Stryj, 5 Zloty; Jakob Teobald, Stryj, 1 Zloty; Rudolf Eckhardt, Bitkow, 5 Zloty; Gustav Decker, Neu-Sandez, 2,50 Zloty; Michel Seibel, Brundorf, 3 Zloty; Eduard Klein, Blotnia, 6 Zloty; Josefine Thau, Przemysl, 1,50 Zloty; Josef Mazurka, Przemysl, 1,50 Zloty; Johann Kunz, Lemberg, 2 Zloty; Filipp Dick, Ugartsthal, 2 Zloty; Rudolf Rupp, Podusilna, 2,50 Zloty; Ludwig Kolb, Sambor, 5 Zloty; Eugenie Cwynar, Magierow, 1 Zloty; Rudolf Patyk, Drohobycz, 2 Zloty; Sigmund Kantor, Biala, 5 Zloty; Daniel Decker, Neu-Sandez, 1 Zloty; Adolf Greb, Lemberg, 3 Zloty; Anton Ruppenthal, Nawarja, 5 Zloty; Filipp Müller, Drohobycz, 2,50 Zloty; Johan Bröder, Rudniki, 5 Zloty; Johann Schneider, Tustanowice, 1 Zloty. (Fortsetzung folgt.)

Heimat und Volkstum

Bericht oder Kritik

So oft ich das „Ostdeutsche Volksblatt" in meine Hände bekomme, blättere ich zuerst nach den Abschnitten unter dem Titel „Stadt und Land". Sie bringen uns Kunde von Tun und Treiben unserer Volksgenossen in den einzelnen deutschen Gemeinden, bringen uns in innigere Gemeinschaft und helfen uns Leid' und Freud' mit ihnen brüderlich zu teilen nach dem alten Sprichwort:
„Geteiltes Leid', halbes Leid',
Geteilte Freud', doppelte Freud'!"

Sie haben die Aufgabe zu „berichten". Diese Berichte sind aber des öftern nichts weniger als dies. Ich finde, daß viele Berichterstatter weniger berichten, als kritisieren. Zunächst betrifft das die Berichte über die Theateraufführungen, die ich mit ganz besonderem Interesse lese. Und diesen möchte ich jetzt einige Aufmerksamkeit zuwenden.

So komme ich dazu, die Fragen zu stellen: Bericht oder Kritik, Berichterstatter oder Kritiker? Welcher Unterschied besteht zwischen beiden? Die Aufgabe des Berichterstatters liegt im allgemeinen darin, alle vorkommenden Ereignisse, vollendete Tatsachen, rein chronikmäßig zu melden. Im Besonderen soll er den allgemeinen Eindruck, den ein Theaterstück, ein Konzert usw. auf das Publikum ausgeübt hat, wiedergeben. Er ist die verkörperte Zuschauermasse, ihre Seele, ihr Gewissen. Ihre Anschauung ist seine Anschauung, seine Worte sind ihre Worte. Schwieriger ist die Aufgabe des Rezensenten, bei dem das persönliche Erleben, die persönlichen Eindrücke in den Vordergrund treten. An ihn werden ungezählte Forderungen gestellt. Der Kritiker muß vor allem das Theaterstück besprechen, d. h. die Dichtungsgattung erklären, die geschichtliche Entstehung des Werkes kundtun, insofern sie Einfluß auf seine Entwicklung ausgeübt hat und außer einer überblickgebenden Inhaltsangabe die Grundidee herausschälen, sie plausibel machen, sie vom psychologischen, völkischen u. a. Standpunkten betrachten, um dann erst zur Beurteilung der einzelnen Kräfte, der Regie, der Dekoration, selbst des Publikums u. a. zu schreiten. Lauter schwierige Probleme.

Daraus sehen wir, Berichterstatter kann jeder, Kritiker sollte nicht jeder sein.

Nun zur Kritik selbst. Abgesehen davon, daß viele unserer Kritiker denselben Wortlaut gebrauchen, müßte man wirklich, auch in unserem „Volksblatt" mit den immer wiederkehrenden Phrasen, z. B. Fräulein A. B. befand sich in guter Verfassung, den Erfolg kann Herr J. für sich gutbuchen u. a., endgültig aufräumen. Wenn man über die oder jene Leistung nichts Bezeichnendes zu sagen weiß, dann schweige man lieber. Anderseits tut den Mitspielenden das „Ueberschwiegenwerden" im Sinne des Uebersehenwerdens

— weh, weil sie ihre Leistungen so gering geschätzt sehen, daß sie eines Vermerks nicht lohnen. Lieber die strengste Kritik. Gegebenenfalls tröstet man sich mit Lessings Worten: „Kleine Geister sieht man nicht, mit mittelmäßigen verfährt man mittelmäßig, gegen große ist man unerbittlich!" Man bezieht das Letztere auf sich und die Sache ist erledigt. Aus dem Vorangegangenen ergibt sich die erste Forderung: Die Kritik muß in eine Form gefaßt werden, die nichts gemein hat mit Phrasendrescherei. Beim Schreiben einer solchen grase man ja nicht in den „Mustern" seiner Volksblattsammlung, was oft in Ermangelung eines reicheren Wortschatzes geschieht. Um dem vorzubeugen, muß sich der Kritiker zuerst eine eigene Meinung schaffen, sowohl über das Wesen des Stückes, also auch über die in ihm enthaltenen Rollen und deren psychologischer Momente. Das geschieht am besten dadurch, daß er sich mit dem Texte des Werkes bekanntmacht, ehe er seiner Aufführung beiwohnt. Dies ist die zweite Forderung, die an ihn gestellt wird.

Wenn der Kritiker nur an den einzelnen Darbietungen und Leistungen strenge Kritik üben muß, dann soll er dabei gelinde verfahren. Ohne Rücksicht auf den Umstand, daß jeder „Künstler" empfindlich ist, bedenke er vor allem, daß er es in unseren Verhältnissen nicht mit Berufsschauspielern zu tun hat, sondern mit Liebhabern, die, um der deutschen Sache zu dienen, nach Erledigung der Berufsarbeit sich dem Theaterspiel widmen. An Anerkennung dürfte es eigentlich nie fehlen. Oft übersehen sie auch, daß bei der Auffassung, bei der Gestaltung der Rolle die größere, wenn nicht die größte Rolle der Spielleiter spielt, der sie in vielen Fällen gegen den Willen, gegen das Empfinden des Schauspielers durchsetzt. Der Spielleiter hält seinerseits das Gesamtbild im Auge und läßt, um das Stück als geschlossenes Ganzes zu bieten, so manche Unwahrscheinlichkeit aufkommen. Darum wäre es gut, wenn der Kritiker diesbezüglich mit dem Spielleiter Rücksprache halten würde und nicht nur dann, wenn er einen Grund für die „Indisposition" seines Lieblings sucht. Hier folgt die nächste Forderung: Der Kritiker sei gerecht und lasse sich durch nichts, für nichts und von niemanden beeinflussen. Selbst vom Redakteur seines Blattes nicht. Seine Kritik sei das Spiegelbild der Meinung seiner unverfälschten, ursprünglichsten Ich-Persönlichkeit, wodurch er auch zum Kritiker Charakter wird.

Wenn also ein Kritiker dies oder jenes auszusetzen hat, was er unbedingt zu begründen hat, dann tue er es gerecht, liebevoll, belehrend und gebrauche Vorsicht in der Beurteilung fremder Arbeit, um so mehr, wenn es Kulturarbeit ist, Arbeit zum Wohle und zur Erhaltung unseres Volkssplitters hier. Jedenfalls ist Lob das aufbauende Element, Tadel hingegen das zerstörende. Auf Erfolg folgen Erfolge, hingegen Niederlagen legen nieder. Psychologisch leicht erklärlich, denn Lob spornt zur weiteren Arbeit an, Tadel hingegen lähmt den besten Willen, raubt die Freude an der Arbeit, die jeder Mensch, ob groß oder klein, an ihr haben sollte.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß jede Kritik mit dem Namen des Kritiker-Rezensenten gezeichnet werden muß, was bei gewöhnlichen Berichten wegfällt. Jeder Mitspielende hat sogar gesetzlich gesichert das Recht zu wissen, von wem er kritisiert worden ist. Wozu sollte er also jedesmal die Redaktion des Blattes belästigen.

Es würde mich freuen, wenn zum Thema „Bericht oder Kritik" berufene und sachverständige Persönlichkeiten das Wort ergreifen wollten.

Willy Opern.

Horozanna wielka

(Vom einst hier gewesenen Deutschtum.)

Von Otto Bauer.

An einem heißen wolkenlosen Sommertag fuhren wir auf Rädern die Straße hinab, die von Szczerzec b. Lwow in südlicher Richtung über den Dniester nach Ugartsberg führt. Ungefähr sieben Kilometer südlich von Szczerzec, gleich hinter Humieniec, kamen wir an zwei mennonitischen Gehöften vorbei, die zu Horozanna wielka gehören und erblickten rechts vom Wege auf freiem Felde eine seltsame Fichtengruppe: hochaufgeschossen, in den klarblauen Sommerhimmel hineinragend, mit spärlichen Wipfeln, unten niederes Gestrüpp. Wir kamen näher und bemerkten, daß es ein Friedhof war.

Menschenhand hatte ihn schon lange nicht gerührt: Feld- und Wiesenblumen, die der Wind gesät, blühten, wildwachsende Hecken, Brombeersträuche, hohe Brennesseln umwucherten verwitterte, alte Grabsteine . . . Es war so still ringsum, nichts störte den stillen Freidhofsfrieden, warme Sommerluft zitterte über Grab und Strauch, kleine Mücklein tanzten im hellen Mittagssonnenschein und Sonne glitzerte auf ihren kleinen Flügeln. Nur wenige Heuschrecken zirpten im hohen Gras verborgen. Leicht säuselte der Wind durch die hohen Wipfel der Fichten und brachte den Duft reifenden Korns zu uns herüber . . .

Wir begannen die deutschen Inschriften auf den Grabsteinen zu entziffern und zu lesen; auf einem dieser Steine stand auf der ersten Seite zu lesen:

„Hier ruht Peter Linscheid, geb. den 25. April 1780 in Ubersheim*), kam mit seinen Aeltern nach Galicien 1784, war 24 Jahre Diakon an der Einsiedler Mennoniten-Kirche und starb betrauert von seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln (am) 3. December 1854. Sanft ruhe seine Asche."

Auf der zweiten Seite:

„Hier ruht seine Gattin Elisabetha g. am 16. September 1785 auf der Reise aus Deutschland, Scharbühl, (gest.) 22 März 1860."

Auf der dritten Seite:

„Hier ruht seine Enkelin Rupp, geb. in Einsiedel am 20. Mai 1841, gestorben in Horozanna am 4. December 1856."

Auf einem anderen alten Grabstein stand zu lesen, auf der ersten Seite:

„Hier ruhen in dem Herrn entschlafen 3 Kinder der Eheleute Jakob und Barbara Bergthold: Mathilda, geb. am 2. December 1872, gest. 1876; Emilie, geb. am 24. December 1870, gest. 1877; Reinhold, geb. am 19. März 1877, gest. 1877. Sanft ruhe ihre Asche in Ewigkeit."

Auf der zweiten Seite:

„Hier ruhen in dem Herrn entschlafen 3 Kinder der Eheleute Dan. und Marie Kinzi: Jakob, geb. 1. Maia 1864, gest. 1876; Gisela, geb. 4. December 1875, gest. 1877; Heinrich, geb. 11. April 1877, gest. 1877. Sanft ruhe ihre Asche. Amen."

Auf der dritten Seite:

„Die Eltern und Großeltern der hier in dem Herrn entschlaf. Kindern sind 1883 nach Amerika samt Familie ausgewandert und wünschen ihren hier ruhenden Kindern die ewige Ruhe bis zum Tage, da unser Herr Heiland Jesus Christus uns vor seinem Throne wiederum vereinen wird. Amen!" —

Noch andere Grabsteine waren da . . . Also auch hier waren Deutsche gewesen, diese alten, verwitterten Steine hier auf dem Felde, von Gestrüpp umwuchert, zeugten davon . . .

* * *

Die Matriken und anderwärtige Nachfragen haben dann noch manchen Aufschluß gegeben. Um die 50-er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten sich hier Deutsche angesiedelt, Handwerker und Landleute. Die Handwerker siedelten sich vorwiegend im ukrainischen Dorfe an, die Landleute hingegen gründeten, ans ruthenische Dorf gleich anschließend, eine kleine deutsche Kolonie, die den Namen „Kolonja halicka" erhielt. Ungefähr 20 Wirtschaften waren es, mit einem Besitz bis zu je 80 Joch und auch mehr! Die Ansiedler kamen zunächst aus den innerhalb des Dornfelder Pfarrsprengels gelegenen Gemeinden, so aus: Szczerzec, Rosenberg, Falkenstein, Einsiedel, Dornfeld und Podsadki; dann aber auch aus Hartfeld, Neudorf bei Drohobycz, Brigidau, Sadagora in der Bukowina und Ibersheim im Reich. Folgende Familiennamen ließen sich in den Matrikenbüchern feststellen: Bergthold (menn.), Arndt, Christmann, Eckert, Ewy (menn.), Frey, Geib, Hauser, Keipper, Kober, Laufersweiler, Linscheidt, Quetsch (Zwetsch), Rupp (menn.), Ruppenthal, Schmidt, Senger, Sommer; zusammen 18 Namen, von denen einige mehrfach vorkommen.

Schon vor 1862 hatten die deutschen Kolonisten allhier bereits eine eigene Schule, man kennt heute noch den Platz, darauf sie gestanden hatte. Wahrscheinlich war der erste Lehrer ein Johann Geib, der aber schon in jüngeren Jahren, 34 Jahre alt, nach kurzer Wirkungszeit an den Folgen einer Lungenentzündung (1862) starb. Einige Jahre später taucht ein anderer Lehrer auf, ein Karl Eckert aus Sadagora in der Bukowina. Er war katholisch gewesen und trat dann bei der Taufe seines Sohnes, der in Horozanna geboren wurde (1867), zum evangel. Glauben über.

Um 1880 beginnt bereits wieder die Abwanderung der Ansiedler. Die meisten gingen nach Amerika und nur wenige zerstreuten sich im übrigen Kleinpolen. Von den einst 200 Seelen (so viel kann man annehmen), die hier gewesen, sind heute nur noch neun übriggeblieben: 6 menn., 1 A. B., 1 H. B. und 1 deutsch-kath. Mit Leichtigkeit kann man heute noch an den Häuserbauten erkennen, wo Deutsche gewohnt hatten. Die „Kolonja

*) in Rhein-Hessen in Deutschland.

halicka" ging ganz in ukrainische Hände über, sie war vor dem Kriege polit. selbständig und führte einen eigenen Gemeindesiegel. Während des Krieges brannte diese Kolonie vollständig nieder und die ukrainischen Bauern bauten sie im ukrainischen Stil wieder auf, so daß jegliche Spur des hier gewesenen Deutschtums verlorengegangen ist.

* * *

Und noch ein anderes Deutschtum war dagewesen! Auf einem der sieben Hügel, auf denen das Dorf Horozanna erbaut ist, steht eine alte Schloßruine, seit alten Zeiten von polnischen Adligen (szlachta) bewohnt. — Im Jahre 1846 bereiteten die Polen in allen drei Teilgebieten heimlich einen Aufstand vor; er wurde aber vor der Zeit von den Regierungen entdeckt. Die österr. Regierung wiegelte die Bauern gegen die poln. Adligen, die Führer des Aufstandes auf. Das war der Grund, daß vielerorts die polnischen Herren „geschlachtet" wurden. Dies traurige Los traf auch die Besitzer des Schlosses in Horozanna wielka, sie wurden von den ukrainischen Bauern ermordet.

Bald darauf hatte das Schloß deutsche Besitzer. Drei Namen wechselten in rascher Folge: Hausner, Mangold und Hensel. Sie waren Vertreter des „österreichischen" Deutschtums, vorwiegend aus dem Offiziersstande stammend, die mit dem „pfälzischen" Kolonistendeutschtum nichts gemeinsames hatten.

Auf dem griechisch-kath. Friedhof in Horozanna wielka, da ist noch ein Grabstein, der von diesen Deutschen zeugt. Die Inschrift ist polnisch, da dieselbe von einer polonisierten Tochter des letzten Geschlechtes stammt, sie lautet:

	Zu deutsch:
„Marja z **Kratterów** I. Hausner II. Mangold właścicielka dóbr Horożanna i Ryczychów * 7. 6. 1815. † 11. 7. 1908 W cześć i pamięć najdroższej matce postawiła wzdzięczna córka Seweryna z Hausnerów Hensłowa."	„**Marie, geb. Kratter** in I. Ehe Hausner in II. Ehe Mangold Gutsbesitzerin von Horożanna u. Ryczychów geb. am 7.6.1815, gest. am 11.7.1908 Der teuersten Mutter stellte (diesen Stein) in ehrendem Gedenken die dankbare Tochter Seweryna Hensel geb. Hausner."

Das Gut Horozanna wurde von den deutschen Schloßbesitzern an deutsche Kolonisten verparzelliert, die die oben erwähnte „Kolonja halicka" gründeten.

* * *

Noch ein anderer Grabstein steht auf demselben Friedhof; an ihn knüpft sich eine sonderbare Geschichte. Auch diese Inschrift, die poln. ist, kündet einen deutschen Namen Dytloff:

	Zu deutsch:
„Tu spoczywa nasz najuk. **Jan Kazimierz** (Dytloff) obok babki pogrzebany, któremu wieczny odpoczynek. Anna i Adam Dytloff. 1843."	„Hier ruht unser vielgeliebter **Johann Kasimir** (Dytloff), neben seiner Großmutter begraben. Er ruhe in ewigem Frieden. Anna und Adam Dytloff. 1843."

Dieser Dytloff hat die Felder des Dorfes Horozanna kommassiert, d. h. die zerstreut liegenden Aecker in ein Stück zusammengelegt. Er soll — so erzählen die ruthenischen Bauern — eines Tags alle Bewohner des Dorfes, außer den arbeitsfähigen Männern, in den Wald getrieben haben; alle Felder eingeebnet, die Grenzen verwischt, und jedem sein ihm gebührendes Land in entsprechendem Ausmaß in einem Stück wiedergegeben haben. Heute betonen es jene Dorfbewohner, dies sei für sie von großem Segen gewesen. Auch soll er sonst manch kurioses Stückchen aufgeführt haben.

* * *

Die deutschen Ansiedler zu Horozanna und die deutschen Schloßbesitzer daselbst, sie gehören der Vergangenheit an. Es war ein Begründen und Auflösen in kurzer Zeit. Und so wie es den Deutschen in Horozanna ging, so gings vielen im Lande; eine traurige Tatsache, ein Stück Schicksal des Auslandsdeutschtums — ewiges Geschehen! An sich im großen Geschehen der Dinge — belanglos! Aber dennoch ein schmerzender Stachel; wir wollen dies sachlich und ruhig bedenken, man kann daraus lernen und es kann uns helfen.

Die Grabsteine, die Eintragungen in den Matrikenbüchern, sie sagen uns viel, im Grunde genommen aber recht wenig! Denn was sagen sie uns von den Menschen, die Erfüller solchen Sprachinselschicksals gewesen? Sehr wenig. Wir aber fühlen und empfinden, daß es Tragik gewesen!

Bauernregeln für Oktober

Ist der Oktober kalt,
Macht er dem Raupenfraße Halt.

*

Fällt der erste Schnee in Kot,
Ist er milden Winters Bot'.

*

Oktober-Gewitter sagen beständig:
Der künftige Winter sei wetterwendisch.

*

Ist im Herbst das Wetter hell,
Bringt es Wind und Winter schnell.

*

Ist der Gilbhardt warm und fein,
Kommt böser Winter hinterdrein.
Fällt der erste Schnee in den Schmutz,
Vor scharfem Winter kündet er Schutz.

*

Viel Regen im Oktober, viel Wind im Dezember.

Auf St. Gall bleibt die Kuh im Stall.

Wenn rauh und dick des Hasen Fell,
Dann sorg' für Holz und Kohlen schnell.

Fällt der erste Schnee in Dreck,
So bleibt der ganze Winter ein Geck.

*

Hundertjähriger Kalender.

Bis 9. stürmisch, 10. und 11. hell, 12. bis 26. Regen und Nebel, dann bis Ende Frost und Nebel.

Vorstoß ins wilde Lasistan

Im Hafen von Samsun sollen die Eisenbahnwaggons von Konstantinopel ausgeladen werden. Langsam rudern die großen Holzboote heran, die die Frachten zum Land übersetzen, denn diese kleinen Orte haben natürlich keine ausgebauten Hafenanlagen. Trotzdem ist der Handel ziemlich stark. Mit uns liegt noch der deutsche Dampfer „Troja" von der Levantelinie und ein Italiener vor Anker. Um die großen Schiffsleiber kriechen wie Ameisen die kleinen Ruderboote, die auf eine ganz seltsame Art fortbewegt werden. Man könnte es am besten mit Treppenlaufen bezeichnen. Die Ruderer stellen sich auf den Sitz und lassen sich dann nach hinten runterfallen. Diese Schwerkraft des Fallens nützen sie aus und reißen das riesige Ruder mit, das sich durch einfaches Armziehen sicher kaum fortbewegen ließe. Es sieht komisch aus, wie sie hochspringen, sich mit ihren bloßen Füßen gegen die Leisten stemmen, ihren Körper fallen lassen, stillstehen und wieder hoch. Zu zweit oder dritt bringen sie trotz des Wellenganges ungeheure Ladungen an Land.

An die Eisenbahnwagen wagt sich aber doch keiner ran, einer nach dem anderen lehnt dieses gefährliche Geschäft ab. Schließlich wird auf den Notruf unseres „Resid Pascha" ein Polizeimotorboot herangeholt. Das spannt sich vor einen der Holzkasten und mit zerstörendem Krach senkt sich der vom Kran spielerisch hin und her bewegte Waggon auf die Holzplanken.

Entrüstet über die lange Verzögerung tutet unser Schiff schnell das Abfahrtszeichen und verschwindet in Richtung Trapezunt, sich immer dicht am Ufer haltend. Es ist leer an Bord geworden. Selbst die Kontrolle zum Kajütendeck ist aufgehoben. Wir springen auf dem ganzen Schiff herum, ärgern einen kolossartigen Negersteward, der uns immer wieder auf türkisch klarmachen will, daß wir das Achterdeck nicht betreten dürfen.

Dabei kann man von hier aus am besten die vorbeischießenden Delphine beobachten, die in großen Scharen unserem Schiffe folgen und mit spielerischer Gewandtheit bald hier, bald dort auftauchen.

Es ist ungemütlich heiß geworden. Ueber den weiten Bergketten am Ufer hängen dichte, wunderbare Wolkenbildungen. Die Siedlungen werden immer zahlreicher. Mit dem Fernglas kann man die Anlage von Maisfeldern und großen Obstgärten beobachten. Trapezunt ist die letzte größere Station. Es erscheint plötzlich hinter dem Leuchtturm einer großen Klippe, vor der die traurig hervorragenden Reste eines gestrandeten Dampfers liegen.

Die geräumige Stadt dehnt sich über drei Hügelrücken. Sie besteht fast nur aus neuen Steinhäusern. Im Kriege waren bis hierhin die russischen Truppen vorgedrungen.

Se[illegible] in Rizee.

Nun sind wir fast die einzigen Passagiere, die mit zur Endstation Rizee fahren, der letzten Stadt vor der russischen Grenze. Je mehr wir uns nähern, desto gespannter werden unsere Blicke. Wie steht doch im Bädecker: Rizee ist die Hauptstadt des wilden Berglandes Lasistan, dessen schneereiche Gipfel sich vielfach über 3000 Meter erheben und auch von hoher See weither sichtbar sind.

Wir können davon selbst mit dem Glase nichts bemerken. Außer den dicht bewaldeten Vorbergen, in denen versteckt die viereckigen türkischen Bauernhäuser stehen, ist von Felsen oder gar Schneefeldern keine Spur. Doch angenehm überrascht sind wir von dem ersten Blick auf Rizee: nicht wie eine verlassene Grenzstadt, sondern wie kleine Villen leuchten die weißgetünchten Steinhäuser aus den Gärten, die sich über den ganzen Berg erstrecken. Jetzt rasselt die Ankerkette. Kleinere, flinke Ruderboote legen sich an die Steuerbordseite und unter dem Halbmond- und Sternenbanner fahren wir an kleinasiatisches Land.

Dort empfängt uns der türkische Klub. Durch je einen englischsprechenden Dolmetscher der Türken und von uns wird die schwierige Unterhaltung übersetzt. Man führt uns in das Klubgebäude: Rohrsessel, Bücher, das Bild Kemal Paschas in allen Ausführungen. Jeder Wunsch von uns wird ausgeführt und die Leute, Kleinbürger, Lehrer und Beamte, glauben, sich für die Armut des Landstriches entschuldigen zu müssen.

„Sie werden hier nicht viel sehen. Was haben Sie eigentlich vor?" fragt der Vorsitzende, denn das ist ihm aus dem Telegramm, das man zweifellos auus Konstantinopel geschickt hat, doch noch nicht klar geworden. Als wir ihm erzählen, daß wir die Berge im Innern des Landes besteigen wollen, schleppen sie ihre neuesten Karten herbei, die noch weniger taugen als unsere alten. Einer erzählt auch von einem Ritt über den höchsten Paß, aber weiter ist keiner gekommen. Wir merken außerdem, daß es ihnen nicht allzu lieb ist, daß wir als erste hinausziehen. Wir werden uns also im wesentlichen auf unsere eigenen Vorbereitungen stützen müssen. Aus diesem Grunde wird für zwei Tage Standlager bezogen. In Ermangelung eines anderen Platzes bietet man uns den Garten eines Kaffeehauses zum Zelten an.

Mit lächelnd serviler Miene kommt der Wirt und sagt: „Es ist alles umsonst. Ich fühle mich sehr geehrt, solch hohe Gäste zu beherbergen." Diese Ehre wurde uns später mehr lästig als angenehm, denn der kleine Armenier übernahm sich in seinen Liebenswürdigkeiten. Keiner von uns konnte irgendwo stehen bleiben, schon schob er ihm einen Stuhl herbei. Ebenso war es mit allen Arbeiten, alles konnte er besser machen. Dabei merkte man doch seine Unwilligkeit, wenn wir nach dem Essen uns selber Tee kochten und auf seine winzigen Täßchen türkischen Kaffee verzichteten.

Das Festessen.

Ebensowenig lassen uns die Freunde vom türkischen Klub los. Wir sollen unbedingt zum Abendessen in die Stadt kommen. Alle unsere Beteuerungen, daß wir uns selbst kochen, helfen uns nichts. Während des Essens wurde natürlich geredet. Untereinander halfen wir uns mit Finger- und Zeichensprache weiter. Die offiziellen Ansprachen mußten wieder zweimal übersetzt werden. Und welch orientalischer Schwulst wurde zusammengeredet! Der Schluß war jedenfalls, daß man uns im Namen der Wissenschaft, Kunst und Bildung willkommen hieß.

Unser armer Professor wußte darauf keine andere Antwort, als unseren Geiger zu ein paar Solostücken aufzufordern und damit unsere Kunst zu demonstrieren. Die wissenschaftlichen Belege hofften wir von den Bergen mitzubringen. Kunst ist aber ein sehr individueller Begriff. Jedenfalls imponiert unsere Musik den Türken sicher sehr wenig. Wir fordern sie deshalb auf, ebenfalls etwas vorzutragen. Wir hätten es nicht tun sollen, denn es wurde zur Qual. In unheimlichen Halbtönen wurde ein für unser Ohr entsetzlicher Lärm veranstaltet. Liebesklage nennt es der Uebersetzer. Wir sollen etwas Gleichartiges in Deutsch singen, es steigt also ein recht wehmütiges Löns-Lied. „Wir haben in der Melodie die Seele des Dichters gespürt" wurde uns darauf übersetzt. Aus Rache beschließen wir, die Gäste übermorgen abend zu einem sebstgekochten Essen bei uns einzuladen.

Die Frauen.

Ganz im Gegensatz zu Konstantinopel geht hier kaum eine Frau ohne Schleier. Die meisten laufen in Ueberwürfen aus Säcken oder blauem Tuch mit roten Streifen herum, das Zeichen, daß sie arbeiten müssen. Nur die Frauen, die zu Hause sitzen,

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

13.—18. 10. 1930 amtlich 8.91; privat 8.98

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

18. 10. 1930	Weizen ex 1930	23.75—24.25	vom Gut
	Weizen ex 1930	21.75—22.25	Sammelldg.
	Roggen ex 1930	16.25—16.75	einheitl.
	Roggen ex 1930	15.50—16.00	Sammelldg.
	Mahlgerste	16.25—16.75	
	Hafer ex 1930	16.00—16.50	
	Süßheu gepreßt	7.00— 8.00	
	Stroh gepreßt	4.50— 5.00	
	Roggenkleie	8.00— 8.50	
	Weizenkleie	9.50—10.00	
	Rotklee	115.00—125.00	
(loco Lemberg):	Weizen	26.25—26.75	
	Weizen	24.75—25.25	
	Roggen	18.75—19.25	
	Roggen	18.00—18.50	
	Mahlgerste	18.50—19.00	
	Hafer	18.50—19.00	
	Süßheu gepreßt	9.00—10.00	
	Roggenkleie	8.25— 8.75	
	Weizenkleie	10.00—10.50	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

tragen hier schwarze Kleidung, und das sind sehr wenig. In europäischen Kleidern gehen nur die Gattinnen hoher Beamten und die auch nur auf Anordnung Kemal Paschas.

Es scheint ein ganz besonderes Verhältnis, dem wir auf unseren weiteren Fahrten ins Innere nachgehen müssen, zwischen Frau und Mann. Unser Lagerplatz, der dicht an der Straße liegt, ist den ganzen Tag von nichtstuenden Männern belagert, während draußen die Frauen mit schweren Lasten dahergehen und nicht wagen, einen Blick auf uns zu werfen. Auch in dem türkischen Klub war nirgends eine Frau zu sehen. Sie ist das unumschränkte Eigentum des Mannes, der sie vollkommen ausbeutet.

Die Männer sehen ihre einzige Beschäftigung im Handel und im Raub. Alle tragen die berühmten Lasenmesser an der Seite: lange, stecknadelspitze, geschweifte Schneiden, und zwar immer zwei in einer Scheide. Unser Wirt erzählt lachend, daß sie ihre Gegner dadurch töten, daß sie ihn zu gleicher Zeit in beide Seiten des Rückens stechen. Das waren ja nette Aussichten. In allem Ernst wollte uns auch die Bürgermeisterei eine Schutzgarde von mehreren Polizisten mit in die Berge geben. Als wir das wegen der unnötigen Proviantbelastung ablehnen, werden unsere Pferdetreiber für unser Wohl und Wehe verantwortlich gemacht.

Zum Glück treiben wir auch noch einen russischsprechenden Dolmetscher auf, der sich bereit erklärt, mit uns zu ziehen. Als letzte Warnung aber erklärt der kommandierende Polizeigeneral, daß wir auf keinen Fall in ein Bauernhaus eintreten sollen, denn das bedeute eine schwere Beleidigung des Hausherrn, der selbstverständlich annehme, man käme wegen seiner Frau. „Also sehen Sie sich vor," ruft es uns nach, „es kommen in den Bergen sogar noch Fälle von Blutrache vor!"

Karl Moeller.

Das altrömische Ghetto

Bei dem Neubau Roms nach dem vom römischen Governatorat ausgearbeiteten Stadtplan wird auch das altrömische Ghetto, fast der älteste Stadtteil Roms, dessen Entstehung bis ins 11. und 12. Jahrhundert zurückreicht, verschwinden. Dieser Stadtteil liegt am Fuße des kapitolinischen Hügels, unweit des Colosseums und reicht bis zum Tiberflusse hinab. Auch heute wird er wesentlich von jüdischen Familien bewohnt, die teilweise aufs dürftigste hausen. Ganze Familien, alte Frauen, arbeitende Männer, Kinder, hausen oft in einem einzigen Raume, der halbdunkel und höhlenartig ist. Vielfach wird hier noch Althandel betrieben, auf den ja die Juden früher beschränkt gewesen sind. Nach dem Kriege hat sich hier ein besonderer Handel mit kostbaren Stoffen aus der Renaissancezeit, Brokaten und ähnlichem, Silberschmiedearbeiten, Büchern, Möbeln usw. entwickelt, der einen Mittelpunkt auf dem Markte von Campo Fiore gefunden hat. Hier wird auch noch eine eigentümliche Abart jenes römischen Dialekts gesprochen, der sich im Laufe der Jahrhunderte bei den im Ghetto eingeschlossenen Juden entwickelt hat und gewissermaßen ein Gegenstück zum Jiddisch der Ostjuden bildet.

Vom Büchertisch*)

Beyers Modeführer für Kinderkleidung, Band 2. Fürsorgliche Mütter möchten ihre Lieblinge in der kommenden Jahreszeit gern im neuen wärmeren Kleid sehen. Beyers Mode-Führer Band 2, Kinderkleidung, liefert dazu die richtigen Vorlagen und Modelle. Er zeigt, wie sich die Kindergarderobe der neuen Moderichtung angleicht, welche Stoffe zweckmäßig gewählt werden und nimmt überhaupt der besorgten Mutter alles Ueberlegen ab: 170 Abbildungen zeigen dem jeweiligen Verwendungszweck angepaßte Mädchen- und Knabenkleider für Feste, nachmittags, Sport und Schule. Der Band ist 24 Seiten stark und kostet 1,20 Mk., der doppelseitige Gratisschnittbogen gibt 20 ausgewählte Modelle.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Geschäftliches

Im Kino „Daza", Lemberg, 3. Maistraße, läuft der spannende Film „Der Schachspieler" (Gracz w szachy). Es wird besonders auf das verstärkte Orchester aufmerksam gemacht.

Allen Volksgenossen wird der Besuch des Lichtspieltheaters Daza, Lemberg, 3. Maistraße, empfohlen. Es laufen erstklassige Filme mit Originalaufnahmen. Es wird besonders auf die ausgewählte Musik des verstärkten Orchesters hingewiesen.

Lustige Ecke

Trost. Maier: „Warum so niedergeschlagen Freund?" — Schulze: „Ach, meine Alte ist krank geworden, und ich schwebe daher zwischen Furcht und Hoffnung." — Maier: „Wer behandelt sie?" — Schulze: „Dr. Nomann." — Maier: „Dann hoffen Sie immer — der hat meine Selige auch behandelt."

*

In der Schule. „Warum haben die Ochsen Hörner?" — „Weil sie ein Rindvieh sind, Herr Lehrer!"

*

Feine Sache. „Weißt du, wo kleine Jungen hinkommen, die ihr Geld nicht in die Sparbüchse legen?" — „Ins Kino!"

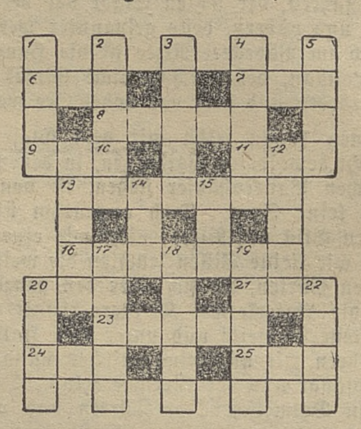
*

Kindliche Belehrung. Vater: „Feige ist es, mein Sohn, einen Schwächeren zu schlagen!" — „Ja, Vati, aber das merke dir auch!"

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski. Spółka z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Rätsel-Ecke

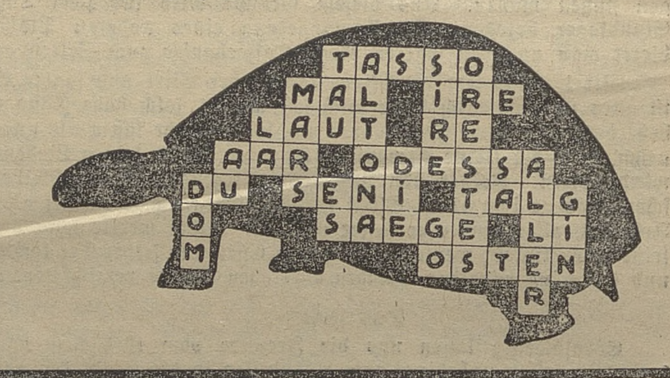
Kreuzworträtsel



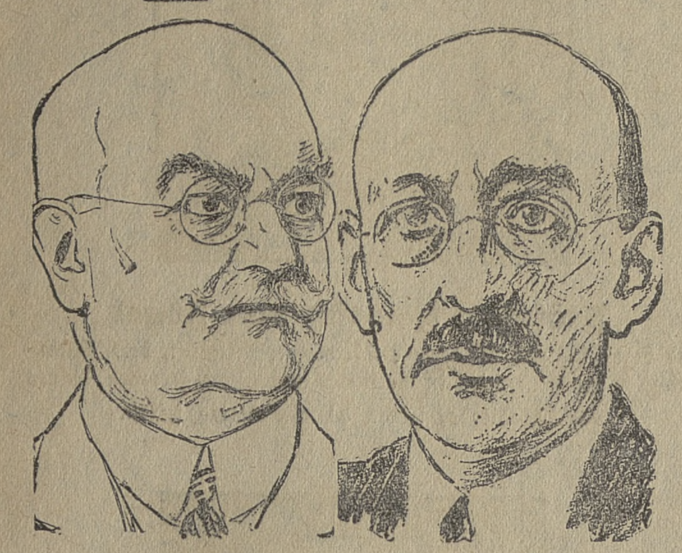
Waagerecht: 6. biblische Frauenfigur, 7. Bezeichnung für „selten", 8. Unruhe, 9. Teil des Auges, 11. Straußenart, 13. sagenhafter Felsen am Rhein, 16. amerikanischer Bundesstaat, 20. nordische Gottheit, 21. Nebenfluß der Donau, 23. Baum, 24. Knabenname, 25. Wild.

Senkrecht: 1. schweizerischer Freiheitsheld, 2. Handelsausdruck, 3. Charaktereigenschaft, 4. Streitmacht, 5. Nebenfluß der Donau, 10. Säugetier, 12. Raubvogel, 14. Teil des Wagens, 15. biblische Frauenfigur, 17. römischer Geschichtsschreiber, 18. Nebenfluß der Donau, 19. Fluß in Rußland, 22. Nebenfluß des Rheins.

Auflösung des Kreuzworträtsels

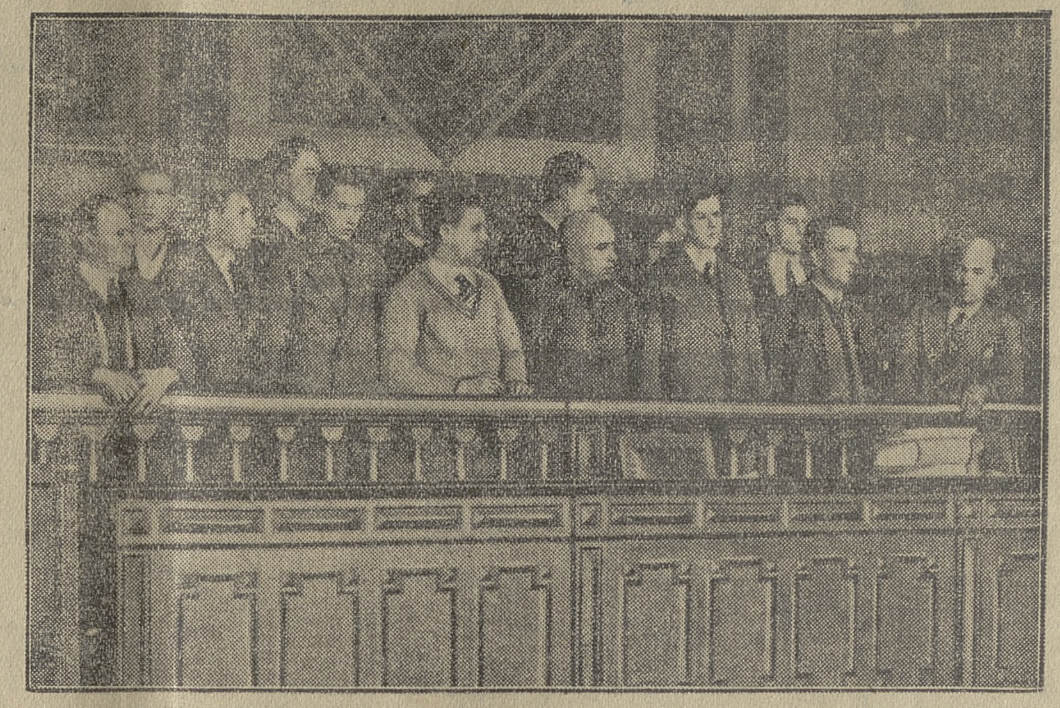


Bilder der Woche



Zur Verkürzung der Arbeitszeit auf die 40stündige Arbeitswoche

deren Einführung durch die Einstellung neuer Arbeitskräfte zur Milderung der Arbeitslosigkeit beitragen soll, sprachen in der Verbandssitzung der Bergischen Industrie- und Handelskammern zwei hervorragende Führer der rheinischen Industrie, Geheimrat Duisberg von J.-G.-Farben (links) und Geheimrat Poensgen von den Vereinigten Stahlwerken (rechts). Beide vertraten die Ansicht, daß eine Arbeitszeitverkürzung eine außerordentliche Produktionserschwerung und -verteuerung bedeuten würde und daher eine Besserung der Wirtschaftskrise nicht herbeiführen könne.



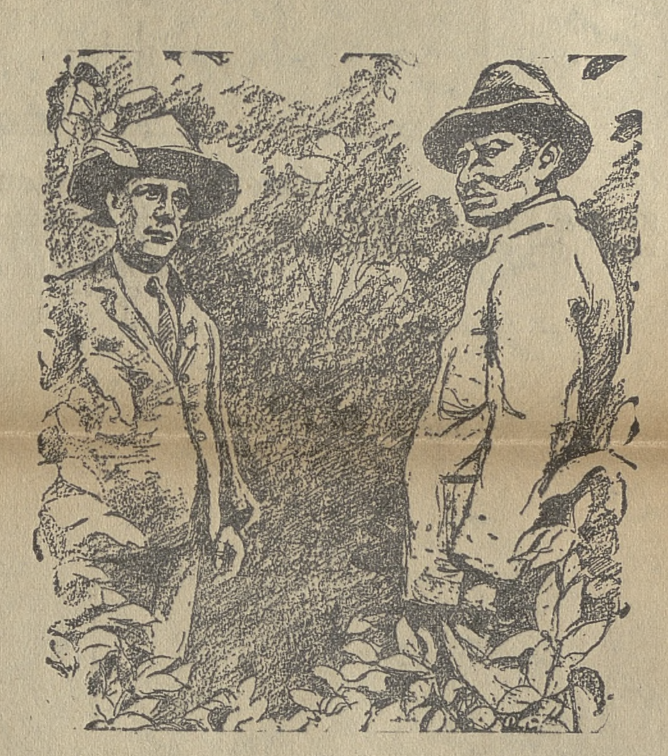
Die Demonstranten vom Tage der Reichstagseröffnung auf der Anklagebank

vor dem Schnellschöffengericht, das sie — bei vier Freisprechungen — wegen Landfriedensbruchs, Bannmeilenverletzung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu Gefängnisstrafen von drei Wochen bis zu sechs Monaten verurteilte.



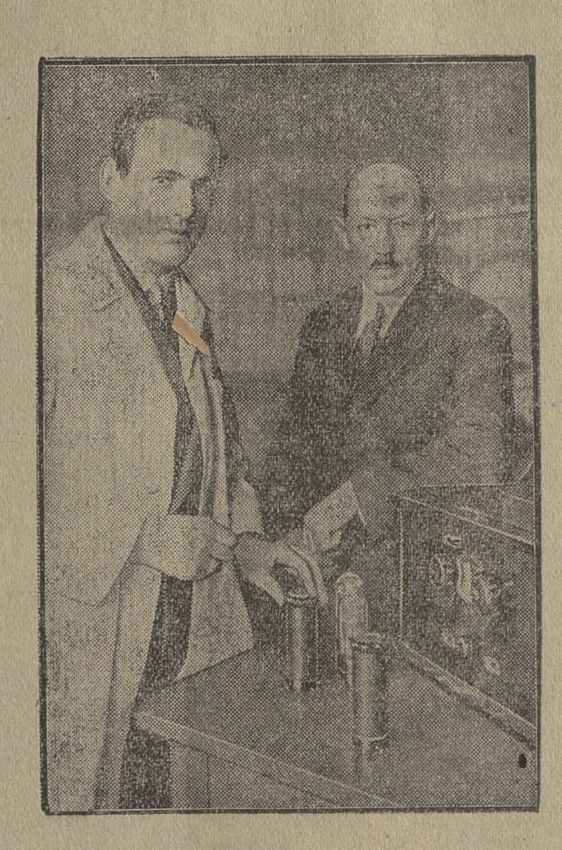
Gegen den Ausbau der holländischen Kriegsflotte

demonstrierte mit Aufmärschen in Amsterdam die Holländische Sozialdemokratische Partei, die gegen das Flottenbauprogramm zu einer Art „Volksbegehren" aufgerufen hat.



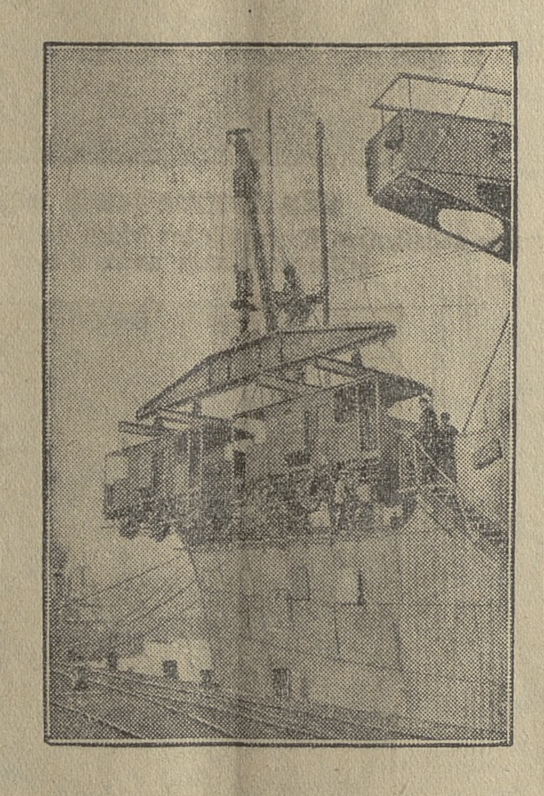
Ein Pionier der deutschen Wirtschaft

ist Kommerzienrat Josef Kaiser (rechts), der „Kaisers Kaffeegeschäft" in 50jähriger Arbeit von einem rheinischen „Kaffeewinkel" zu einer Weltorganisation mit zahlreichen eigenen Produktionsstätten und fast anderhalbtausend Filialen emporgeführt hat. Wie unser Bild zeigt, läßt dieser Führer des deutschen Kaffeehandels es sich nicht nehmen, persönlich die Kaffee-Ernte schon am Strauch auf die Eigenschaften zu prüfen, die später des Kaffeetrinkers Zunge und Nerven erquicken sollen.



Ein Radioforscher, der neue Wege weist

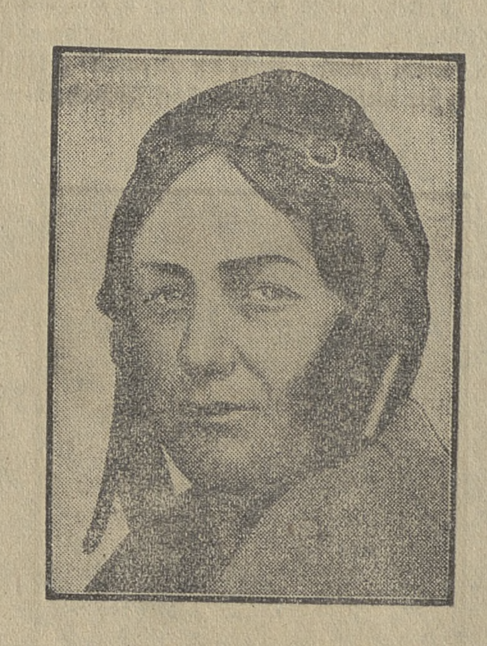
ist der 23jährige Berliner Manfred von Ardenne. Er hat ein Verfahren erdacht, durch das das seit Jahren umkämpfte Problem, mit einem einfachen Detektorempfänger Auslandssender in der Großstadt ebenso lautstark und klangrein zu hören wie den Ortssender, auf geniale Weise gelöst wird. Die Aufnahme zeigt den jungen Erfinder mit seinem Mitarbeiter Dr. Löwe im Laboratorium.



Deutsches Eisenbahnmaterial für Aegypten

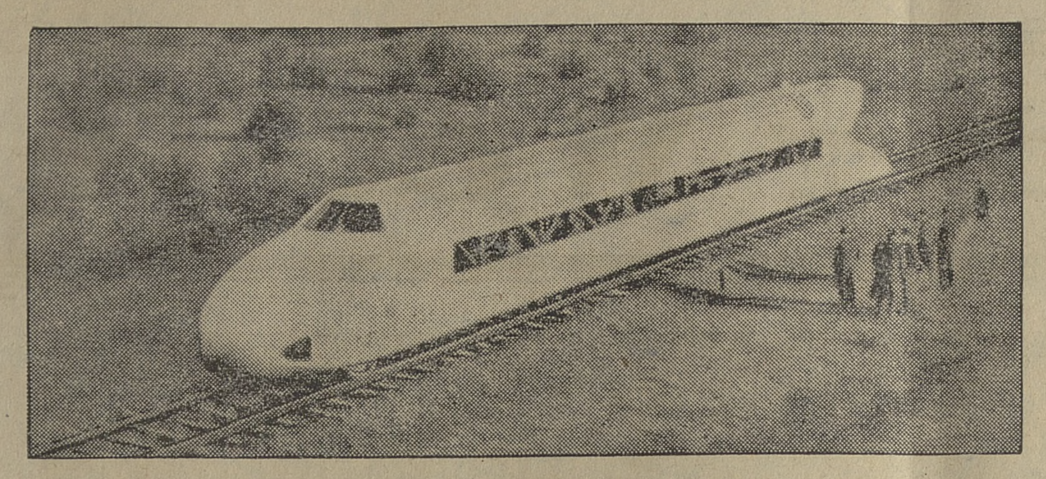
Das Verladen von zwei Güterwagen auf einmal.

Im Hamburger Hafen werden zur Zeit Lokomotiven und Eisenbahnwagen auf einen norwegischen Dampfer verladen, der sie nach Aegypten und Ostasien bringt. Das norwegische Schiff ist zur Aufnahme der schweren Fracht entsprechend umgebaut worden; es kann gleichzeitig 20 Lokomotiven und 50 Waggons fassen. Der Schiffsraum enthält keinerlei Deckstützen, dafür schwere Verankerungen an den Seiten.



Eine England-Neuseeland-Fliegerin

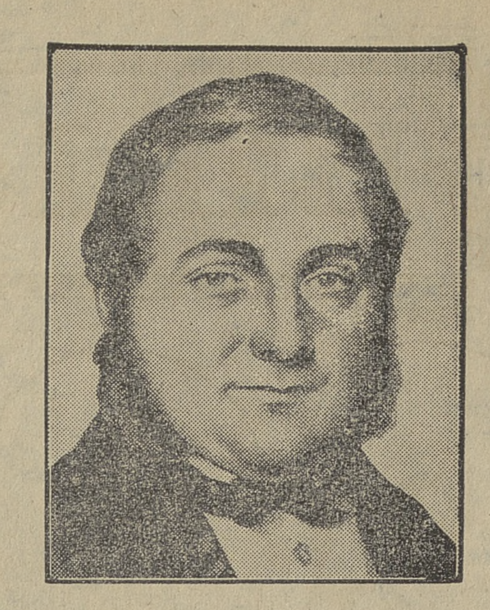
Eine junge Neuseeländerin, Miß Aroha Clifford, die als erste Frau ihres Landes das Pilotenexamen abgelegt hat, bereitet sich auf einen Flug England—Neuseeland vor, den sie in kurzer Zeit anzutreten beabsichtigt.



Der sensationelle Start des neuen Schienen-Zeppelin

(Schienen-Zeppelin in Fahrt.)

Auf einer Versuchsstrecke bei Hannover wurde am Sonnabend, den 18. Oktober ein äußerst erfolgversprechender Versuch mit dem sogen. „Schienen-Zeppelin“ gemacht, eine Erfindung des Ingenieurs Kruckenberg. Das neue Fahrzeug ist eine Kombination zwischen einem Omnibus und einem Zeppelin und wird durch einen normalen Flugzeugmotor angetrieben.



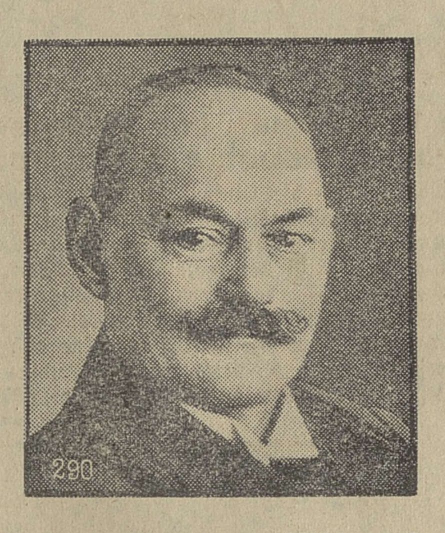
Professor Heinrich von Zügel

der hervorragende Münchener Tiermaler, Mitglied, bew. Ehrenmitglied der Akademien in Berlin, München und Dresden, konnte am 22. Oktober seinen 80. Geburtstag feiern.



Amerikas Griechen in der alten Heimat

An einer Feier, die anläßlich der 100jährigen Unabhängigkeit Griechenlands dieser Tage im Stadion von Saloniki veranstaltet wurde, nahmen Abordnungen der in den Vereinigten Staaten lebenden Griechen mit den Fahnen ihrer neuen Heimat, aber in ihrer alten Nationaltracht teil.



Der Tod vor dem Mikrophon

Ein tragischer Vorfall ereignete sich dieser Tage im Senderaum der Berliner Funkstunde. Der Dirigent des Nachtkonzerts, der bekannte Kapellmeister Julius Einödshofer, erlitt während der Sendung einen Herzschlag, dem er sofort erlag. Dirigent Einödshofer hat ein Alter von 67 Jahren erreicht.



Graf Isolani gewinnt den „Großen Preis“

Auf der Grunewaldrennbahn in Berlin kam am Sonntag das klassische Gladiatoren-Rennen zum Austrag, das in diesem Jahre zum reichsten Rennen der deutschen Galopprennsaison ausgestattet und auf den Namen „Großer Preis der Republik“ getauft wurde. Als erster ging der vorjährige Sieger, Graf Isolani, unter Rastenberger durchs Ziel.



Ein Dammbruch bei dem Hochwasser in Belgien

das durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Zeit hervorgerufen wurde, setzte bei Lierre in der Provinz Antwerpen große Landstriche unter Wasser und richtete außerordentlichen Schaden an.



Italiens neuer Sportdiktator

in dessen Händen die staatliche Ueberwachung des gesamten Sportbetriebes liegt, ist Bacci.



Die Heimkehr der letzten Ueberlebenden von „R 101“

die bei der Katastrophe des Luftschiffes schwere Brandwunden davongetragen hatten, bisher im Krankenhaus von Beauvais gelegen hatten und jetzt im Flugzeug zum Londoner Flughafen Croydon gebracht wurden, wo eine große Menge sie mit respektvollem Schweigen empfing — von links: Ingenieur Savory, Ingenieur Cook und Funker Disley.